

Aulularia II 8, 24:

Apollo quaeso subveni mihi atque adiuva!
Confige sagitis fures thensaurarios:
Quoi in re tali iam subvenisti antidhac.

So betet Euklio in höchster Angst um seinen vergrabenen Schatz zum helfenden Gotte. Also hätte Apollo schon einmal mit seinen Geschossen Diebe, die dem Schatze des alten Geizhalses nachstellten, verjagt, oder vielmehr getödtet? Das ist doch ein starkes Stück, das da dem Zuhörer zu glauben zugemuthet wurde! Daß freilich von diesem persönlichen Eingreifen des Gottes in unserem Stück sonst nirgends weiter die Rede ist, darf uns nicht befremden, wenn wir einerseits den lückenhaften Zustand, in welchem die Aulularia auf uns gekommen ist, erwägen und andererseits an die Freiheit denken, mit welcher Plautus seine griechischen Originale kürzte und veränderte. Aber wohl ist uns erlaubt zu fragen, wann denn eigentlich diese hilfreiche Erscheinung des delphischen Gottes stattgefunden haben soll. Alles weist darauf hin, daß Euklio den Topf mit dem Golde erst ganz vor Kurzem gefunden hat: wenn die alte Staphyla sich über das

unbegreifliche Benehmen ihres Herrn beschwert, so ist dies nur dann recht verständlich, wenn die Aenderung seines Wesens erst kürzlich eingetreten ist, und zum Ueberfluß sagt der Hauslar in seinem Prolog ausdrücklich, er habe dem alten Geizhals den Schatz bis jetzt vorenthalten und erst finden lassen, um ihm die Mitgift für seine Tochter an die Hand zu geben: die Werbung um dieselbe findet aber erst im Verlaufe der Handlung selbst statt. Kann somit der Goldtopf erst vor wenigen Tagen gefunden sein, so wäre es doch wohl eine Absurdität des Dichters, ohne allen ersichtlichen Grund die Thätigkeit Apolls schon in dieser kurzen Spanne Zeit in Anspruch zu nehmen. Und paßt den obendrein die Fiction einer so augenfällig bewiesenen göttlichen Fürsorge zu der unsäglichen Angst, welche Cullio um seinen Schatz aussteht? Oder soll es etwa ein charakteristischer Strich zum Witze des vollendeten Geizhalses sein, daß er trotz solcher Fürsorge dennoch in steter Furcht schwebt? Dann hätte dieser Zug nicht bloß leicht angedeutet, sondern breiter ausgeführt werden müssen. Und um die sprachliche Fassung der angeführten Verse zu berühren, wie hart ist nicht die Rückbeziehung von *Quoi* auf *mihi* im ersten Verse, von welchem es durch die dazwischen geschobene Aufforderung *confige sagittis fures thensaurarios* völlig geschieden ist. Aber darum umzustellen und den Vers *Quoi in re tali iam subvenisti antithac* unmittelbar an *adiuva* anzuschließen, würde uns kaum fördern, da dann ja immer noch jene sachlichen Schwierigkeiten ungehoben bleiben würden. Vielmehr steht in dem *cui* der besten Handschriften gar nicht der Dativ *quoi*, sondern die Partikel *quia*, und Cullio bezieht sich in seinem Gebete auf die berühmte Epiphanie Apolls, als er sein delphisches Heiligthum gegen die Plünderungsversuche der räuberischen Kelten schützte und mit seinen Pfeilen die andringenden Barbaren hafenweise erlegte. Welche Bedeutung diese Begebenheit für die Zeitgenossen hatte, wie dieselbe im Cultus und in Kunstwerken gefeiert worden ist, ist ja bekannt genug. Es kann uns also nicht Wunder nehmen, wenn in dem griechischen Originale des Plautus auf diese Thatsache angepielt war: ob freilich Plautus und sein Publicum die Anspielung verstanden — das ist eine andere Frage. Jedenfalls aber mußte das griechische Stück nach dem Jahre des Kelteneinfalls 279 gedichtet sein, kann also nicht von Menander, geschweige denn von Epicharm herrühren.